Totenklage

Autor(en): **Seidel, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anna Waser (1678—1714). Selbstbildnis. Silberstiftzeichnung (1705) im Besitz von Frau Barich-Ringk, Winterthur.

schlossen. Für wie lange wohl? Ich mußte mich in mein Zimmer zurückziehen. Und es klopfte, René trat ein.

„Ach, diese Koffer! Ich kann sie nicht ausstehen! Müssen wir wirklich fortziehen?"

„René, sei getrost! Da, wo wir hingehen, wirst du auch glücklich sein!"

Aber er schüttelte das ernste Haupt. Tränen schimmerten ihm in den Augen.

„Geh und spiele noch einmal mit deinen kleinen Freunden!" sagte ich, und er tat mir leid. Im Herzen war ich froh, schmerzlich froh, daß er mein Leid so sehr verstand und mir so nahe war.

Er antwortete: „Ich will von allen Abschied nehmen!"

* * *

Da ging auch ich nochmals zu dir. Zu dir, in die Allee, wohin ich so oft gegangen bin, in die Einsamkeit, wo du um mich bist ...

Die Linden neigten ihr schon golden schimmerndes Gezweig über mein Haupt. Eine Fülle warmen Lichts fiel auf das kurze Gras. Und mit tränenden Augen betrachtete ich die gelben Blätter auf dem purpurnen Heidekraut.

Ist's wirklich so, hab ich es über mich gebracht, diese Orte zu lassen, wo alles von dir spricht, das Haus zu meiden, wo du mich erwähltest, das ganze Land, darin ich zuerst so selig und dann so elend war, das Land, darin ich endlich einsehen lernte, welch einen heiligen Reichtum das Leid in sich birgt. Dies Land, so weit und zart zugleich, wo sich die Hügel in fernste Fernen ziehen, sodaß ihr letztes Schwingen in den Himmel hineingeht! Dies Land, so klar, so licht und doch in ein Bad unendlicher Stimmung eingetaucht, dies Land, wo's in den Lüften von Glockentönen wispert, dies erinnerungsschwere und verträumte Land, dessen heimliches Klingen meinem Sinn so wohl getan. Aber so ist mir geboten worden.

Gib mir, mein Freund, an der Stätte, da du ungreifbar mit mir bist, Trost und Kraft, daß ich die Sendung übernehme! Denn es tut weh, jetzt wieder ins Leben hinauszugehen, mit Menschen zusammenzukommen, meinen verborgenen Schmerz und wiedergefundenen Frieden den Gleichgiltigen, den Stößen, dem Lärm, der Menge im Außenleben preiszugeben.

Ich ließ mich auf dem Grase nieder und lehnte meine Stirn an die steinerne Bank. So saß ich lange. Nach diesem stummen Austausch der Gedanken, mein Freund, fühlte ich mich wieder stark genug, um mich zu sehen und zu lächeln und diesem Tal und diesen Fernen Ade zu sagen. Lebt wohl, denn wo ich auch hingehen mag, ihr werdet bei mir sein! Ihr lebt fortan im Heiligsten meines innern Lebens eingeschlossen, da, wo die höhere Wirklichkeit der zarten Treue und Hingebung unberührt gebietet. Ein letztes Mal beschaute ich von der Höhe des Hügels die kleine Stadt im Talwinkel, mit ihrem hohen düstern Glockenturm, der doch schon ein Jahrtausend über ihr Wache hält. Du kleine Stadt, die ich verkannt, die ich im Alltag eingeschlummert glaubte, auch du kennst Kampf und Trennung und das große Leid. Sei mir gegrüßt! Auch dich trag ich von hinnen!

Und wenn mir eines Tages mein Sohn, zum Mann herangewachsen, erklären will, daß er mich verlassen müsse, wenn anders er dem Sinn seines Lebens gerecht werden wolle, und ich das Opfer bringen muß und es Wirklichkeit wird, möge auch ich dann antworten können:

„Ja, geh, mein Kind!"

Totenklage

Noch lag das Leben,
Ein sonnig Land,
Vor deinen Augen,
Als es entschwand.

Noch war dein Streben
So weit vom Ziel,
Als schon der Schwinge
Die Kraft entfiel.

O Tod, du grimmer,
Warum schickst du
Auch frische Knospen
Zur ew'gen Ruh?

Warum der Liebe
Schaffst du solch Leid
Und schneidest Aehren,
Eh's Erntezeit?

Robert Seidel, Zürich.